

Verpackung als Kunstwerk aufgefasst : Abschied von Talerentwerfer Carl Fischer

Autor(en): **Mani, Barbla**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **73 (1978)**

Heft 1-de

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174707>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abschied von Talerentwerfer Carl Fischer

Verpackung als Kunstwerk aufgefasst

Der traditionelle Schoggitaler des Heimat- und Naturschutzes hat den beiden Vereinigungen nicht nur ihre vielseitige Arbeit ermöglicht, sondern in den letzten 32 Jahren auch immer wieder in gestalterischer Hinsicht überrascht. Es wird daher kaum jemanden erstaunen, dass im Hintergrund ein so bekannter Künstler wie Carl Fischer (Herrliberg) wirkte. Aus gesundheitlichen Gründen musste unser Talerentwerfer nun auf Ende letzten Jahres leider zurücktreten. Wir benützten diese Gelegenheit dazu, um mit ihm Erinnerungen «an damals» auszutauschen.

In seinem durch die Farben Hellblau und Türkis besonders freundlich gestalteten Wohnzimmer empfängt mich der viel Humor und Frische ausstrahlende *Carl Fischer*. Nicht nur seine schlohweisse Künstlermähne, sondern auch sein Reich weisen ihn als schöpferischen Menschen aus. Kunstvoll geschnittene Möbel im Stil der Jahrhundertwende lenken wohlthuend vom heutigen Angebot an lieblosen Serienmöbeln ab. Doch auch Plastiken und eine vielseitige Bibliothek erinnern daran, dass Fischer Handwerker, Künstler und Kunsterzieher war und teilweise noch ist. Dies hindert den Hausherrn jedoch nicht daran, am Althergebrachten zu hängen. Ein prächtiger, mit 1778 datierter Kachelofen aus der Werkstatt von *Hans Kaspar Nehrach* in Stäfa, der allein eine Reise nach Herrliberg zum Erlebnis macht, ist denn auch der ganze Stolz des Künstlers. «Er war das erste Stück in meinem neu erbauten Haus», erzählt er schmunzelnd.

Vom goldigen Schoggizeitalter

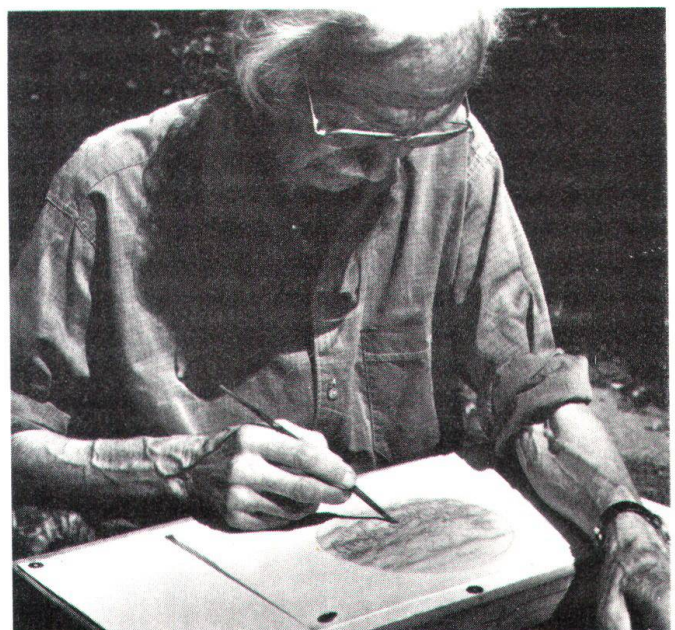
Doch blättern wir 90 Jahre zurück, denn damals wurde Carl Fischer im Noch-Bauerdorf *Hottingen* geboren. In der väterlichen Werkstatt absolvierte er eine Lehre als Holzbildhauer und besuchte später die Kunstgewerbeschule in Bern und die Stadler-Schule in Zürich. Schliesslich eröffnete er eine eigene Werkstatt, bis er 1914 als Lehrer an die Kunstgewerbeschule Zürich berufen wurde. Daneben beteiligte er sich an wichtigen Ausstellungen und führte zahlreiche bauplastische Arbeiten aus. Mancher Leser wird sich noch an seine monumentalen Säulenfiguren der Abteilung Holz an der Landesausstellung von 1939 erinnern. Erst 1946 kamen sich der Heimatschutz und Carl Fischer näher, denn dies war das Geburtsjahr des Talerverkaufes. Brillant und doch verwegen schien die Idee des «*Talerefinders*» *Dr. Ernst Laur*, ausgerechnet im Nachkriegsjahr auf die noch rationierte Schokolade zu spekulieren. Sein Verhandlungsgeschick erweichte

nicht nur die Gemüter des Kriegsvorsorgeamtes, sondern erleichterte in der Folge auch die schweizerischen Vorräte um 25 Tonnen punktfreier Schokolade. Fischer weiss gar zu berichten, dass die Freigabe der Schoggi damals nur der Taleraktion zuliebe noch hinausgeschoben wurde. In kurzer Zeit stampfte der Heimatschutz sodann eine ganze Verkaufsorganisation aus dem Boden, und Carl Fischer gestaltete den Taler. Der Erfolg blieb mit 827 000 verkauften Talern nicht aus. Es wäre aber böse, zu sagen, dass der Ansturm auf die Schoggi nicht nur aus Sorge um den Silsersee erfolgte...

«Religions- und Sprachkriege»

Ganze 32 Taler hat Carl Fischer inzwischen entworfen, manche Gegend abgewandert und fotografiert, stets auf der Suche nach einem talergerechten Motiv.

Carl Fischer entwirft einen Schoggitaler (Bild: SHS).





Der aus dem «Talerdienst» scheidende Künstler in dessen Heim in Herrliberg (Bild: Comet).

Ihm schwebte dabei immer vor, Bewegung und Kraft in die Zeichnungen zu bringen. «Ich stand daher im ständigen Krieg mit Erwin Laur, für den der Taler desto schöner und wertvoller war, je münzenhafter er wirkte.» Doch gerade seine *Eigenwilligkeit* und sein Sträuben gegen eine allzu grosse Stilisierung haben die Taler zu Kunstwerken gemacht, deren Hüllen wohl nach dem Schmause vielfach weggeworfen werden, die aber mehr als nur einen flüchtigen Blick verdienen. Manche Sammler wissen daher auch die Vielfalt der Motive – von Landschaften, Tieren, Pflanzen, Wappen, Trachten, Fahنشwingern, Gesteinen bis zu unserem Wilhelm Tell ist etwa alles vertreten – und auch diejenige der Schriftgestaltung zu schätzen.

Etwas typisch Schweizerisches ereignete sich im Jahre 1949. Ein hübscher Trachtenkopf sollte die Schoggihülle schmücken. Ahnungslos wählte Fischer eine prächtig behaute Appenzellerin. Er hatte jedoch die Rechnung ohne die Westschweizer gemacht, die klarmachten, dass in ihren Landen niemals eine «*katholische Tracht*» gekauft würde. «So fügte ich mich halt und zeichnete zusätzlich einen umgestülpten Melkstuhl», womit er scherzhaft auf den Waadtländer Trachtenhut anspielt. Dieser prangte dann exklusiv auf dem Taler für die welsche Schweiz, die übrigens bis 1971 auch exklusiv durch ein Waadtländer Unternehmen beliefert wurde. Nach Fischer hing dies damit zusammen, dass die Welschen keine Berner Schoggi und die Deutschschweizer keine «*chocolat romand*» mochten. Dass die Gründe wirklich sprachlicher Natur waren, wollen wir nicht hoffen.

Mit wenig viel erreicht

Carl Fischer, der die stürmische Entwicklung der letzten Jahrzehnte miterlebt hat, der seinen von der Stadt Zürich aufgefressenen Heimatort Hottingen kaum mehr wiedererkennt und allen Grund hätte, dem in seiner Jugendzeit gegründeten Heimatschutz Versagen vorzuwerfen, will davon nichts wissen. Er ist überzeugt, dass die Vereinigung ihren Mitteln entsprechend viel erreicht hat. Unumwunden gesteht er jedoch ein, dass er mit den Heimatschützern lange nichts anfangen konnte. Dies erstaunt gar nicht, war er doch lange Zeit verbunden mit dem *Schweizerischen Werkbund*, dem die Erneuerung des Kunstgewerbes im Sinne einer Verbindung zwischen Handarbeit und Maschine, Kunst und Technik am Herzen lag. Solche Ziele liessen sich mit den rein auf die Erhaltung des Bestehenden ausgerichteten des damaligen Heimatschutzes nicht in Einklang bringen. Allgemein seien dessen Bestrebungen von Künstlerseite abgelehnt und als *rückständige Sache* belacht worden. Die Wandlung des Heimatschutzes zu einer verjüngten, schlagkräftigen und neuen Ideen aufgeschlossenen Organisation hat ihn umgestimmt. Seine langjährige künstlerische Tätigkeit für die Taleraktion will er deshalb als Mitarbeit an der Heimatschutzidee verstanden wissen. «Reich bin ich damit nie geworden», verrät er lachend. Dafür sind Heimat- und Naturschutz in den 32 Jahren Multimillionäre geworden. Es wurden insgesamt 21 523 000 Taler für über 28 Millionen Franken verkauft. Dieses Geld lagert aber nicht irgendwo auf einem Geheimkonto. Überall in der Schweiz zeugen vor der Zerstörung bewahrte Natur- und Baudenkmäler für die Lauterkeit des Heimat- und Naturschutzes.

Barbla Mani